

Der »Kleine Herkules« über dem Bergpark Wilhelmshöhe – Befunde zum früheren Zustand und Überlegungen zu seiner Funktion

von Stefan King

Der sogenannte »Kleine Herkules« ist nicht ganz leicht zu finden, denn er ist nur auf wenigen Karten eingetragen. Südlich des Herkulesbauwerks führt ein Wanderweg zunächst ein Stück hangaufwärts und verläuft dann mit Abstand entlang des Steilabfalls. Westlich des Wegs tieft sich allmählich das Druseltal ein und es entsteht ein ausgeprägter Höhenrücken, der Hüttenberg, über den der Weg führt. Nach etwa 500 m und nachdem man den höchsten Punkt hinter sich gelassen hat, trifft man auf eine Informationstafel, die auf die im Wald liegenden Mauerstrukturen des »Kleinen Herkules« aufmerksam macht.

Im östlich zum Bergpark abfallenden Hang liegen zwei achteckige Mauerblöcke gestaffelt übereinander und sind mit einer im Viertelkreis verlaufenden Mauer miteinander verbunden (Abb. 1). Gemessen an den gewaltigen Anlagen und Attraktionen des Bergparks, erscheinen diese fernab im Wald verborgenen Mauerreste enttäuschend kümmerlich. Besagte Tafel am Wanderweg gibt Auskunft über eine hier einstmals geplante, doch unvollendet gebliebene Anlage von beachtlicher Größe, wofür die sichtbaren Teile nur der



Abb. 1: Blick hangabwärts in nördlicher Richtung: vorne das obere Achteckpodium, hangabwärts dahinter das untere Podium [Foto Stefan King]

bescheidene Anfang gewesen wären. Wiedergegeben ist eine Grundrisszeichnung des Gesamtprojekts, in der die vorhandenen Strukturen hervorgehoben sind. Nach Angaben in der Ecke rechts steht sie seit 1998 und wurde von Hans Bauer angefertigt.

Die Bezeichnung der Mauerreste erscheint zunächst etwas irreführend. Das von einer Figur des Herkules auf steiler Pyramide bekrönte Bauwerk, das die höchste Stelle der Parkachse einnimmt und den Ausgangspunkt der Wassertreppe bildet, wird in Kassel insgesamt vereinfachend als »Herkules« bezeichnet. Davon ausgehend, der »Kleine Herkules« habe einst diese Funktionen wahrgenommen, wurde ihm die Bezeichnung entsprechend übertragen. Die Annahme, hier sei ebenfalls eine Herkulesfigur zur Aufstellung gekommen, ist damit nicht verbunden.

Innerhalb der reichhaltigen Literatur zur Ideengeschichte und zu den Bauwerken des Bergparks hat der »Kleine Herkules« bisher wenig Beachtung gefunden. Auch der neue Status des Bergparks als Weltkulturerbe, der ihm noch sehr viel mehr Aufmerksamkeit zuteil werden ließ, hat daran wenig geändert, denn der »Kleine Herkules« liegt außerhalb der Parkgrenze.

Ein aufgegebenes Bauprojekt?

Nur einmal war der »Kleine Herkules« Gegenstand einer ausführlichen Betrachtung durch Alois HOLTMEYER im 1910 erschienenen Kunstdenkmälerinventar.¹ Seine Beschreibung der Anlage, die Maßangaben und eine beigelegte Fotografie stimmen mit dem heutigen Bestand weitgehend überein, wonach seither keine gravierenden Veränderungen und Verluste eingetreten sind (Abb. 2). Einer 1909 von Paul HEIDELBACH geäußerten These folgend² oder mündliche Tradierungen aufgreifend³, interpretierte HOLTMEYER die Mauerstrukturen als Bestandteil eines Bauprojekts für eine Wassertreppe, deren Kopfbau sie hätten bilden sollen. Zur Untermauerung der Interpretation wurden Quellenangaben zu Bauarbeiten an einer Kaskade in den Jahren 1696 bis 1700 herangezogen, die allerdings keine spezifischen Ortsangaben enthalten. Zwei in unterschiedlichem Maßstab wiedergegebene Ausschnitte eines Parkplans von J. C. Savin um 1810⁴ vermitteln den Eindruck, als handle es sich um eine historische Darstellung der Mauerstrukturen, doch waren sie von HOLTMEYER selbst eingezeichnet worden und sollten allein der Illustration dienen.

Am Ende seiner Beschreibung gab HOLTMEYER zwar den Hinweis, dass Rekonstruktionsversuche nur hypothetischer Natur sein könnten, dennoch legte er eine detaillier-

1 Alois HOLTMEYER: Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel. Bd. 4: Kreis Cassel-Land, Marburg 1910, S. 251–253 u. Tafel 176, Abb. 1–4.

2 Paul HEIDELBACH: Die Geschichte der Wilhelmshöhe, Leipzig 1909, S. 42.

3 Friedrich GROSCHUFF, Johann HUNDESHAGEN und Friedrich Christoph SCHMINCKE: Versuch einer genauen und umständlichen Beschreibung der Hochfürstlich-Hessischen Residenz- und Hauptstadt Cassel, Cassel 1769, S. 418 f.

4 Jaques Christoph SAVIN nach Caspar Christoph SCHAEFFER um 1810, MHK, Inv. Nr. GS 13382; Wiedergabe u. a. in: Horst BECKER und Michael KARKOSCH: Park Wilhelmshöhe Kassel, Parkpflegewerk – historische Analyse, Dokumentation, denkmalpflegerische Zielsetzung, Bad Homburg u. a. 2007, S. 150, Abb. 154.

te Grundrisszeichnung bei (Abb. 3). Sie zeigt einen zentralen Mittelbau als achteckigen, gewölbten Grottenraum mit Zugängen in allen vier Schrägseiten. Ein schmaler Umgang auf der Rückseite ist in die Böschung des Höhenrückens geschoben. Ausgebreiteten Armen ähnlich, greifen nach beiden Seiten Stützmauern aus, die jeweils aus zwei konkaven Abschnitten mit achteckigen Mauerblöcken an Knick- und Endpunkt zusammengesetzt sind. Die ganze Anlage hätte eine beachtliche Ausdehnung von 80 m Breite und 40 m Tiefe besessen und der Plutogrotte geähnelt.⁵ Der Ansatz der hier beginnenden Wassertreppe ist am unteren Rand der Zeichnung dargestellt. Eben dieser Grundriss ist in vereinfachter Form auf der Informationstafel am Wanderweg wiedergegeben. Die heute im Wald verborgenen Mauern hätten dem äußeren Abschnitt des nördlichen Stützmauerarms entsprochen.



Abb. 2: Aufnahmen aus östlicher Richtung: oben von G. Ewald, um 1910 [aus: HOLTMEYER: Bau- und Kunstdenkmäler (wie Anm. 1), Tafel 176, Abb. 1], unten zum Vergleich der aktuelle Zustand vom selben Standpunkt [Foto Stefan King]

Nach HOLTMEYER sei zur Materialgewinnung die unweit nördlich gelegenen Steingruben angelegt worden. Lediglich die beiden Achtecke und die verbindende Bogenmauer seien ausgeführt gewesen, als man das Projekt aufgegeben und die Arbeiten eingestellt habe. Als Erklärung dafür vermutete HOLTMEYER hier die zunächst projektierte Hauptachse, die später an die Stelle der heutigen Achse des Bergparks verlegt worden sei. Wie von HEIDELBACH vorgeschlagen,⁶ sei darüber hinaus auch denkbar, dass zwei oder drei Wassertreppen in mehreren aufeinander zulaufenden Achsen geplant waren, von denen schlussendlich nur diejenige in der Mittelachse zur Ausführung gekommen wäre.

⁵ Vgl. HOLTMEYER: Bau- und Kunstdenkmäler (wie Anm. 1), Tafel 199, Abb. 4.

⁶ HEIDELBACH: Wilhelmshöhe (wie Anm. 2), S. 42.

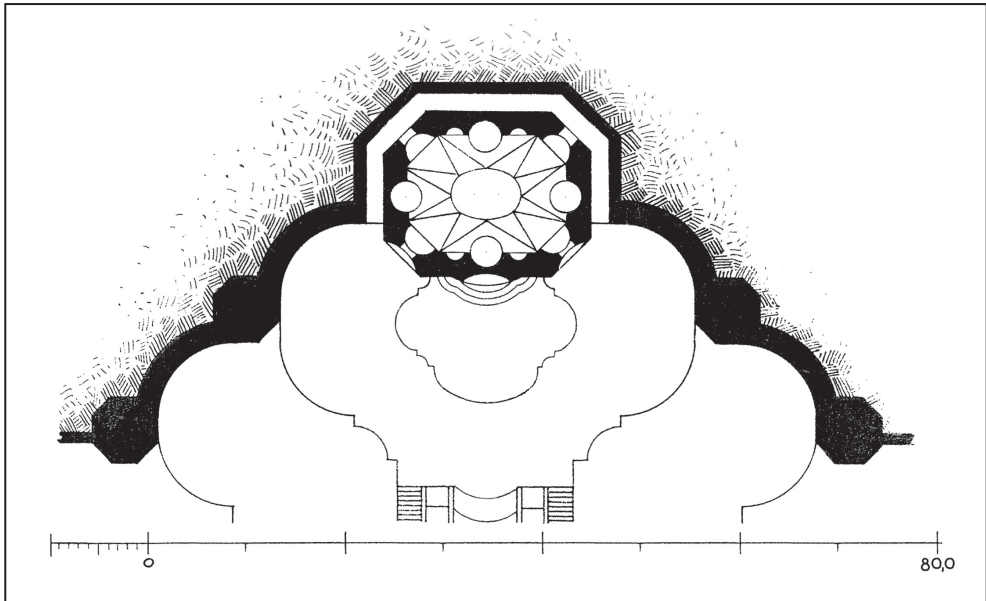


Abb. 3: Rekonstruktionszeichnung des unvollendet gebliebenen Projekts des Kopfbaus einer Wassertreppe von Alois Holtmeyer, 1910 [aus: HOLTMEYER: Bau- und Kunstdenkmäler (wie Anm. 1), Tafel 176, Abb. 4]

Auch wenn das Projekt des Kopfbaus im Vergleich zum Herkulesbauwerk geradezu winzig erscheinen mag, so hätte es sich auch bei dieser Wassertreppe um ein ausgesprochen ambitioniertes Unternehmen gehandelt. Die These, dass mit einem solchen Bauprojekt an einer absehbar falschen Stelle begonnen worden sei, erscheint daher wenig glaubhaft, ebenso die Annahme einer anfänglichen Planung von gleich drei Wassertreppen. War die Schaffung der Wasserversorgung für die bestehende Große Kaskade schon aufwändig genug, hätte das Wasser zum »Kleinen Herkules« weitere 500 m um den Kamm des Hüttenbergs herum geleitet werden müssen.

Darstellungen auf Parkplänen

Bei der Durchsicht der zahlreichen Parkpläne, die seit dem späten 18. Jahrhundert angefertigt worden sind, finden sich Wiedergaben des »Kleinen Herkules«, die sowohl vom heutigen Bestand als auch untereinander abweichen. Die früheste Bestandsaufnahme des gesamten Parkgeländes bis zum Hüttenberg wurde 1776 von C. F. Bosse angefertigt.⁷ An

⁷ Gartenplan von Carl Ferdinand Bosse, 1776, Architekturmuseum der Technischen Universität Berlin, Inv. Nr. 11668; Wiedergabe u. a. in: BECKER U. KARKOSCH: Parkpflegewerk (wie Anm. 4), S. 77 f., Abb. 70 f.; Urte STOBBE: Kassel-Wilhelmshöhe – Ein hochadeliger Lustgarten im 18. Jahrhundert, Berlin u. a. 2009, S. 219, T. 4 u. S. 227, T. 8.

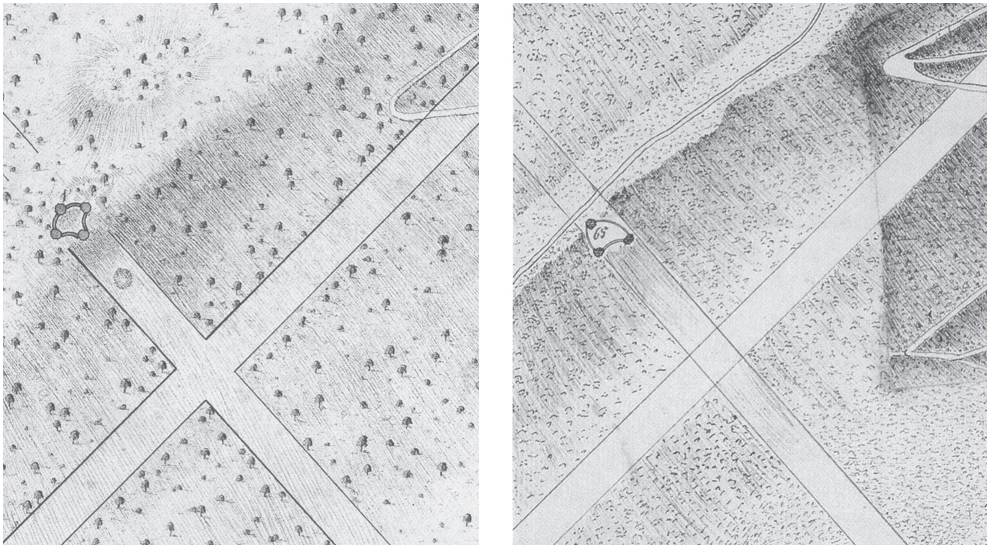


Abb. 4: Der »Kleine Herkules« als viereckige Baustruktur innerhalb einer breiten Waldschneise im 1776 von C. F. Bosse angefertigten Parkplan [Architekturmuseum der Technischen Universität Berlin, Inv. Nr. 11668] und als asymmetrisches dreieckiges Gebilde im Parkplan, den Hofgärtner August Fuchs 1781 bzw. 1784 schuf [MHK, Inv. Nr. VSG 1.3.857]

fraglicher Stelle ist eine viereckige Struktur zu erkennen, die über Eck innerhalb einer breiten Waldschneise achsensymmetrisch an der oberen Hangkante liegt (Abb. 4 links). Die Schneise nimmt ihren Anfang an der »Moritz Grotte« etwa an der Stelle der heutigen Plutogrotte, und setzt sich jenseits des Vierecks ins Druseltal fort. Die Ecken des Vierecks werden von Achtecken gebildet, die mit schmalen Mauern in gebogenem Verlauf verbunden sind. Die unteren drei Achtecke sind im Rechten Winkel zueinander angeordnet und zwischen ihnen spannen sich konkave Mauern, während das vierte Achteck an höchster Stelle etwas eingerückt ist und mit konvexen Mauern anschließt. Dem nebenstehenden Buchstaben V entspricht in der Legende die Bezeichnung *Der alte Winterkaste*. Das Viereck findet sich in gleicher Form auch auf dem zwischen 1776 und 1780 entstanden Parkplan von C. F. P. von Baumbach,⁸ sowie mit Vier- statt Achtecken in der 1780 von J. P. Müller gefertigten Karte.⁹

Im Parkplan, den Hofgärtner August Fuchs 1781 bzw. 1784 angefertigt hatte,¹⁰ besitzt der »Kleine Herkules« eine etwas andere Form (Abb. 4 rechts). Zwar gehen auch dort von ei-

8 Gartenplan von Carl Friedrich Philipp von BAUMBACH [ohne Jahresangabe], MHK, Inv. Nr. VSG 1.3.857; Wiedergabe u. a. in: BECKER U. KARKOSCH: Parkpflegewerk (wie Anm. 4), S. 79, Abb. 72 u. STOBBE: Lustgarten (wie Anm. 7), S. 231, T. 11.

9 J. P. MÜLLER, 1780, ULB Darmstadt, Mappe 236/19; Wiedergabe u. a. in: Hans-Christoph DITTSCH: Kassel-Wilhelmshöhe und die Krise des Schloßbaues am Ende des Ancien Régime, Worms 1987, Abb. 5.

10 August FUCHS, 1781 bzw. 1784, MHK, Inv. Nr. GS 18298; Wiedergabe u. a. in: BECKER U. KARKOSCH: Parkpflegewerk (wie Anm. 4), S. 91, Abb. 94 u. STOBBE: Lustgarten (wie Anm. 7), S. 230, T. 10 u. S. 237, T. 14.

nem Achteck an höchster Stelle konvexe Mauerzüge ab, und unterhalb davon verbindet eine konkave Mauer zwei Ecken miteinander, doch sind diese Elemente hier zu einem unförmigen, asymmetrisch dreieckigen Gebilde zusammengefügt. Die eingeschriebene Ziffer 65 führt in der Legende zum Eintrag *der Kleine Winder Kasten*. Es ist ein Weg wiedergegeben, der dem heutigen Wanderweg entspricht. Jüngere Parkpläne zeigen an entsprechender Stelle keine Baustrukturen mehr.

Die Darstellungen in den Parkplänen und die Rekonstruktion HOLTMeyERS bieten wenig Gemeinsames. Das einzige Element, das sich jeweils wiederfindet, sind die beiden Achtecke und die gebogene Mauer dazwischen, wie sie heute im Wald vorzufinden sind. In viereckiger Form ist das Bauwerk nicht nur auf den frühesten Parkplänen zu finden, sondern es würde mit seiner axialsymmetrischen Anlage und seiner barock geschwungen Form auch in die Zeit der Schaffung des Parks im 17. und 18. Jahrhundert passen, ganz im Unterschied zum unförmigen Dreieck der jüngeren Darstellung.

Untersuchung der Anlage

Um die These HOLTMeyERS bzw. die Stimmigkeit der Parkpläne nachzuprüfen, lag es nahe, die Baureste an Ort und Stelle auf dem Hüttenberg etwas genauer zu betrachten. Dort könnten sich vielleicht Spuren von Maueransätzen oder Reste weiterer Achtecke im umgebenden Gelände beobachten lassen. Und tatsächlich war es nicht schwer, einen Hinweis darauf zu finden.

Um Zusammenhänge von Symmetrie und Geometrie nachzuprüfen, mussten Maße genommen werden. Daraus entstanden Aufmaßzeichnungen von Grundriss, Ansicht und Querschnitt, in die zur Vervollständigung auch weitere Strukturen im umgebenden Gelände einbezogen wurden (Abb. 5). Die Ausrichtung der Anlage konnte trotz des dichten Walds ohne technische Hilfsmittel ermittelt werden, da zur laubfreien Winterzeit bei früh einsetzender Dämmerung die beleuchteten Fenster von Schloss Wilhelmshöhe eine genaue Peilung erlaubten.

Die sichtbaren Mauerstrukturen

Zwei Mauerblöcke bilden Podien mit einem Grundriss von regelmäßig achteckiger Form. Sie liegen in unterschiedlicher Höhe und seitlich versetzt im Hang, knapp unterhalb des Scheitels des Höhenrückens. Zwischen Eckverbänden aus zugerichteten Werksteinen aus Basalttuff spannt sich Mauerwerk aus regellos versetzten Basaltbruchstücken (Abb. 6). Bemerkenswert ist die präzise Maßhaltigkeit der Achtecke. Deren Seitenlänge misst 2,95 m, durch leichte Verformungen teilweise um 3 cm aufgeweitet, und deren Durchmesser beträgt etwa 7,12 m, woraus sich eine Grundfläche von etwa 42,5 qm errechnen lässt.

Beide Achtecke weisen eine ebene Plattform auf, die beide durch Erosionsverluste an den Mauerkronen auf eine zentrale Restfläche geschrumpft sind. Die so entstandenen geböschten Flanken haben eine scharfe Abbruchkante, was eine Befestigung der Plattformen vermuten lässt. Wie am Rand erkennbar, besteht diese offenbar aus verdichtetem Stein-

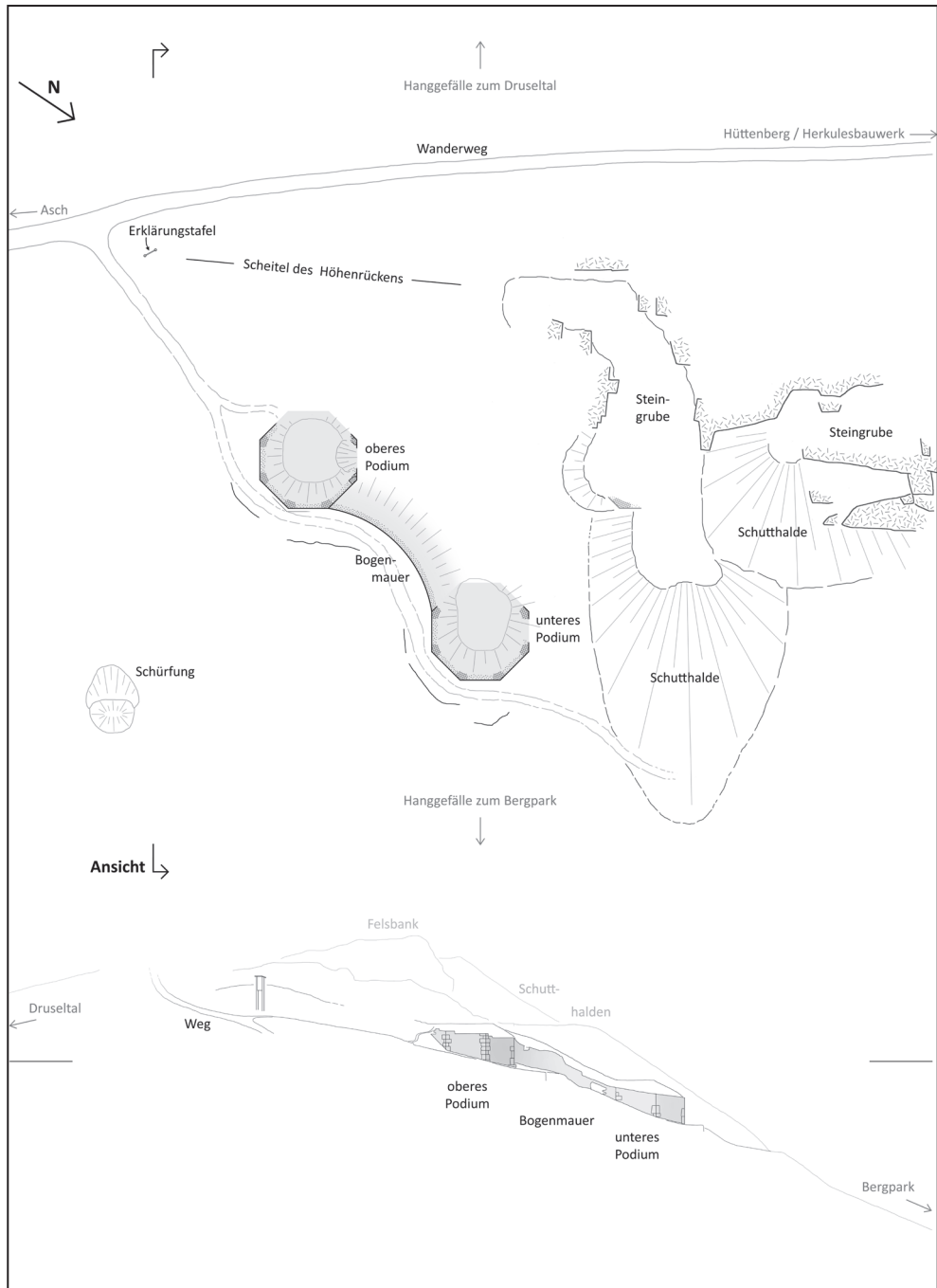


Abb. 5: Der angetroffene Bestand in einem Grundrissplan und einer Ansicht von Südosten [Plan Stefan King]



Abb. 6: Südöstlicher Eckverband des oberen Podiums, zusammengesetzt aus Werksteinen aus Basalttuff [Foto Stefan King]

schrot. Allein beim oberen Podium reicht noch ein einziger, jetzt rundum freige-witterter Eckstein bis zur Plattformhöhe.

Die bergwärts liegenden Seiten beider Podien verschwinden im Hang, sodass jeweils nur die sechs talseitigen Ecken sichtbar sind. Aufgrund der Hangneigung besitzen die talwärts gerichteten Seiten der Podien die größte Höhe. Beim oberen Podium tritt dort ganz unten eine Mauerkante vor, bei der es sich um den Ansatz des Fundaments handelt. Das

Höhenmaß zwischen Mauerkante und Plattform von 3 m entspricht folglich der vorgesehenen Höhe. Das untere Podium war aufgrund der dort steileren Hangneigung noch etwas höher und die Kante liegt nicht sichtbar im Erdreich. Durch Verluste an den Mauerkrone sind von der ursprünglichen Höhe beim oberen Podium etwa 90 cm und beim unteren 130 cm verloren gegangen.

Mit Bezug zur Neigungsrichtung des Hangs liegen die beiden Podien axial zueinander, sodass die längs und quer zur Hangneigung liegenden Mittelachsen einen Rechten Winkel und die diagonalen Mittelachsen eine gemeinsame Linie bilden (Abb. 7). Der Abstand zwischen den Podien beträgt 10,7 m bzw. ihre Mittelpunkte liegen etwa 17,8 m voneinander entfernt, was recht präzise dem 1,5-fachen bzw. 2,5-fachen des Podiendurchmessers entspricht. Es kann nicht nachgewiesen werden, ob dieses Maßverhältnis tatsächlich der Maßfindung zugrunde lag oder ob die Platzierung nach anderen Parametern erfolgte und das Maßverhältnis zufällig zustande kam.

Die Podien verbindet ein im Grundriss bogenförmig verlaufender Mauerzug, der jeweils unmittelbar bündig an eine der Ecken anschließt. Wie die Podienseiten ist er aus einem regellosen Verband aus Basaltbruchstücken gefügt. Das Mauerwerk läuft stumpf gegen den Eckverband der Podien, sodass es dort in einem spitzen Winkel endet. Ein in einem Guss geschaffenes Bauwerk würde eine Verzahnung des Mauerwerks erwarten lassen. Daher deutete es sich in dieser Machart an, dass die Bogenmauer erst nachträglich eingefügt wurde, sei es in einem erst im Nachhinein bedachten zweiten Schritt oder als eine spätere Ergänzung. Nur an ihrer konkaven Seite liegt Mauerwerk frei, wogegen auf der Gegenseite eine Böschung aufgeschüttet ist. Höhe und Form der Anschüttung schließen aus, dass dieser Zustand das Ergebnis eines Verfallsprozesses ist. Die Kombination von einseitiger Mauerfläche auf der einen und einer Anschüttung auf der anderen Seite entspricht der Bauweise einer Hangstützmauer. Im Grundriss erweist sich der Mauerverlauf als Kreissegment, dessen Mittelpunkt mit dem Kreuzungspunkt der Mittelachsen der Podien übereinstimmt. Der Ra-

dius misst etwa 9 m in horizontaler Ebene. Durch die Lage im steilen Hang erscheint die Mauer jedoch stark verzogen. Aus der Lage des Mittelpunkts erklärt es sich auch, warum die Bogenmauer nicht tangential, sondern mit einem leichten Knick an die Podiumsseiten anschließt.

Die Höhendifferenz zwischen den beiden Plattformen beträgt 4,35 m, wie es sich aus der Hangneigung ergab. Die Bogenmauer zieht sich entsprechend gewunden den Hang hinauf und schließt mit ihrer Mauerkrone an beiden Enden auf Höhe der heutigen Mauerkrone der Podien an, sodass auch sie vermutlich Verluste in ihrer Höhe er-

fahren hat. Am Anschluss an die hohe talwärts gerichtete Seite des oberen Podiums weist sie eine Höhe von 2 m auf, wogegen sie unten gegen eine seitwärts gelegene Ecke geringerer Höhe läuft und deshalb sehr viel niedriger ist. Aufgrund der geschilderten Bauweise kann ausgeschlossen werden, dass sie ursprünglich die Podien überragte und somit eine horizontale Mauerkrone nicht möglich war. Es darf daher davon ausgegangen werden, dass die Mauerkronen von Bogenmauer und Podien bündig zusammentrafen oder die Podien die Bogenmauer etwas überragten.

Das Mauergefüge von Podien und Bogenmauer lässt Reparaturen erkennen, denn der Fugenmörtel ist teilweise zementhaltig. Ein Teil der Eckverbände besteht nur im unteren Teil aus Werksteinen aus Basaltlava, insbesondere beim unteren Podium, und setzen sich nach oben in Bruchsteinmauerwerk fort, bei dem es sich um spätere Ergänzungen handeln dürfte. Entsprechende Reparaturen lassen sich auch anhand des Vergleichs mit einer Fotoaufnahme HOLTMEYERS erkennen, auf der die Mauerfugen im höheren Bereich des oberen Podiums nicht mit dem heutigen Zustand übereinstimmen. Damals reichte das Mauerwerk noch etwas höher. Aktuell sind eine starke Ausbauchung auf der südöstlichen Seite des unteren Podiums und ein im Entstehen begriffener Ausbruch im unteren Teil der Bogenmauer zu beobachten.

Ein schmaler, steiler Pfad windet sich um die Podien und entlang der Bogenmauer. Er wird von niedrigen Stützmauerchen getragen, die sich in einem Abstand von etwa 2 m um drei Seiten der Achtecke legen und den Eindruck vermitteln, sie könnten auf die Bauzeit

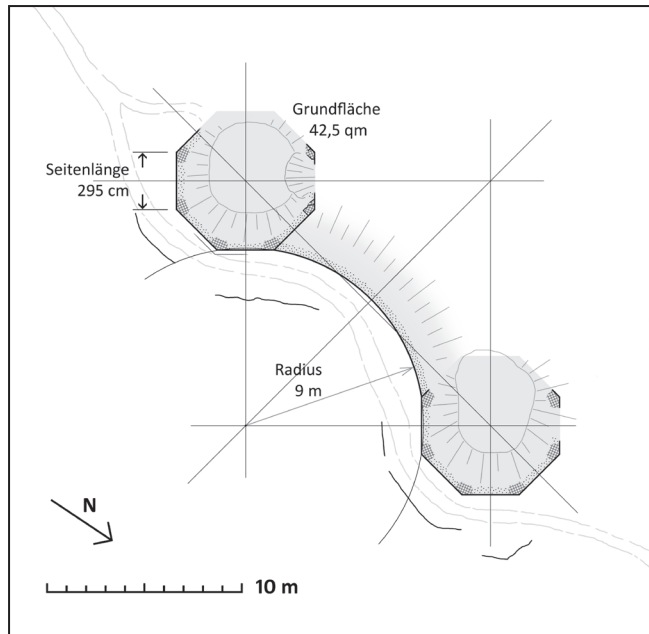


Abb. 7: Geometrische Maßverhältnisse im Grundriss [Plan Stefan King]

zurückgehen. Da der Pfad ein Stück unterhalb des unteren Podiums endet und man von dort den steilen Hang hinuntersteigen muss, ist er offenbar allein zum Zweck der Besichtigung des »Kleinen Herkules« geschaffen worden. Auf der Fotografie HOLTMEYERS sind Pfad und Mäuerchen noch nicht zu finden.

Weitere Befunde

Für die Suche nach Befunden zum Nachweis einer viereckigen Anlage, wie in den Parkplänen wiedergegeben, könnten die beiden Achtecke und die Bogenmauer grundsätzlich zwei Stellen des Vierecks gebildet haben. Im einen Fall hätten sie an der Westflanke gelegen, sodass das obere Podium die oberste Position im Viereck eingenommen hätte. Von den dann fehlenden Teilen waren keinerlei Merkmale im Hanggelände zu finden, auch keine Unregelmäßigkeiten oder Schutthügel, und auch Ansatzspuren am Mauerwerk konnten nicht beobachtet werden. Im anderen Fall hätten die vorhandenen Strukturen die Ostflanke eingenommen, sodass das untere Podium als unterste Ecke gedient hätte. Entsprechende Ansatzstellen für Bogenmauern liegen heute im Erdreich verborgen. Von weiteren Podien und Bogenmauern könnten Reste von den Abraumphalden der Steingruben verschüttet worden sein.

Tatsächlich fällt im Bereich der unweit nördlich gelegenen Steingrube ein bemooster Stein auf, der mit zwei in einem 45°-Winkel liegenden Kanten wenige Zentimeter aus dem Boden ragt (Abb. 8). Nach seiner Lage im Gelände, seiner Ausrichtung und seiner Beschaffenheit aus Basalttuff erregt er den Verdacht, Teil eines weiteren Podiums zu sein. Seine Höhenlage stimmt mit der Plattform des oberen Podiums überein und die talwärts gerichtete Seite des Steins bildet mit der entsprechenden Seite jenes Podiums eine gemeinsame Flucht. Im Anschluss an den Eckstein nach Nordwesten ist eine feste Steinkante als Oberkante einer Podiumsseite zu beobachten. Den Nachweis, dass der Stein nicht etwa zufällig dort liegt, erbringt ein schmaler Spalt auf der talwärts gelegenen Seite, in den mit dem Meterstab bis über 1 m Tiefe gestochert werden konnte. Dieser Spalt ist dadurch entstanden, dass die dort anschließende Schutthalde etwas talwärts gewandert ist und sich vom starren Mauerblock gelöst hat. Folglich müsste hier ein drittes Podium noch in seiner gesamten Höhe im Schutt stecken. Auf diese Weise seit langer Zeit geschützt, könnten sich möglicherweise noch Putze und Anstriche erhalten haben. Es darf davon ausgegangen werden, dass auch eine spiegelbildlich gelegene Bogenmauer bestanden hat, die ihrerseits größtenteils unter der heutigen Oberfläche verschüttet sein müsste.

Allerdings fügt sich die neu aufgefundene Ecke nicht präzise in die geschilderte Geometrie ein. Ergänzt man ein Achteck gleicher Größe, erweist es sich, dass dieses im Grundriss nicht spiegelbildlich positioniert ist, sondern gegenüber der zu erwartenden Position um 90 cm in Richtung des oberen Podiums eingerückt liegt (Abb. 9). Entweder folgte die Platzierung der Achtecke doch keiner genau festgelegten Geometrie, oder die Felsen, die sich einst ganz unmittelbar neben dem dritten Achteck erhoben haben, bevor die Steingruben die Topographie verändert haben, machte die Abweichung unausweichlich. Unter der Vorgabe, dass das dritte Podium talseitig über eine gewisse Höhe frei gestanden hat, müsste sich die Felsformation einst mehrere Meter senkrecht erhoben haben und das Podium in eine

breite Kluft hineingesetzt worden sein. Entweder war eine solche passend vorhanden oder es musste Fels dafür abgetragen werden. Möglicherweise hat man auf eine Plattform in der Größe eines ganzen Achtecks verzichtet und nur eine Teilfläche davon vor den Felsen gesetzt. Die Zwangslage in der Felskluft könnte zwar eine Erklärung dafür sein, warum das Achteck von der Geometrie abweichend positioniert worden ist, doch darf man sich fragen, warum man nicht die ganze Anlage einfach um das entsprechende Maß nach der Seite

gerückt oder sie wenige Meter hangabwärts errichtet hat, um der Einschränkung durch die Felsen aus dem Weg zu gehen. Einer seitlichen Verschiebung könnte die Errichtung in der Mittelachse einer bereits vorhandenen Schneise entgegen gestanden haben. Eine talwärts gerückte Position hätte zu einer tieferen Stellung am Hang geführt, was wohl ebenfalls keine Option war.

Der Nachweis des dritten Achteckpodiums macht deutlich, dass die frühen Parkpläne den damaligen Bestand zeigen und die Rekonstruktion HOLTMEYERS verworfen werden muss. Zur Vervollständigung des Vierecks würde noch das vierte Achteck fehlen. Da sich damit keinerlei Spuren im Gelände in Verbindung bringen lassen, bietet sich eine Überlagerung der Parkpläne mit der Grundrisszeichnung des heutigen Bestands an, um den einstigen Standort zu ermitteln. Dabei ist allerdings festzustellen, dass die Achtecke in den Parkplänen proportional viel zu klein wiedergegeben sind. Offenbar waren damals nur wenige Maße wie Länge und Breite aufgenommen und die Einzelheiten nach optischem Eindruck ergänzt worden. Da das Bauwerk in gleich drei Parkplänen dieselben Proportionen aufweist, dürfte es kopiert worden sein. Bei etwa denselben Proportionen wie in den Parkplänen hätte das vierte Achteck genau auf dem Scheitel des Höhenrückens seinen Platz gehabt.

Auch für die Bogenmauern zum vierten Achteck darf angenommen werden, dass ihre Mauerkronen jeweils bündig an die Plattformen anschlossen. Für deren unteres Ende würde dies bedeuten, dass ihre Höhe auf null auslief. Der nördlichen Bogenmauer stand ein Teil der Felsformation im Weg und musste irgendwie einbezogen oder überspielt werden. Dies kann als weiteres Indiz für eine nachträgliche Einfügung der Bogenmauern gewertet werden.

Sofern die oberen Bogenmauern ebenfalls einseitig geböscht waren, stellt sich die Frage, welche Seite das gewesen sein dürfte. Hätten die Mauerflächen ebenfalls auf der Außensei-



Abb. 8: Blick nach Südwesten in die tiefer gelegene Steingrube, der Pfeil markiert den sichtbaren Eckstein des hier verschütteten Achtecks [Foto Stefan King]

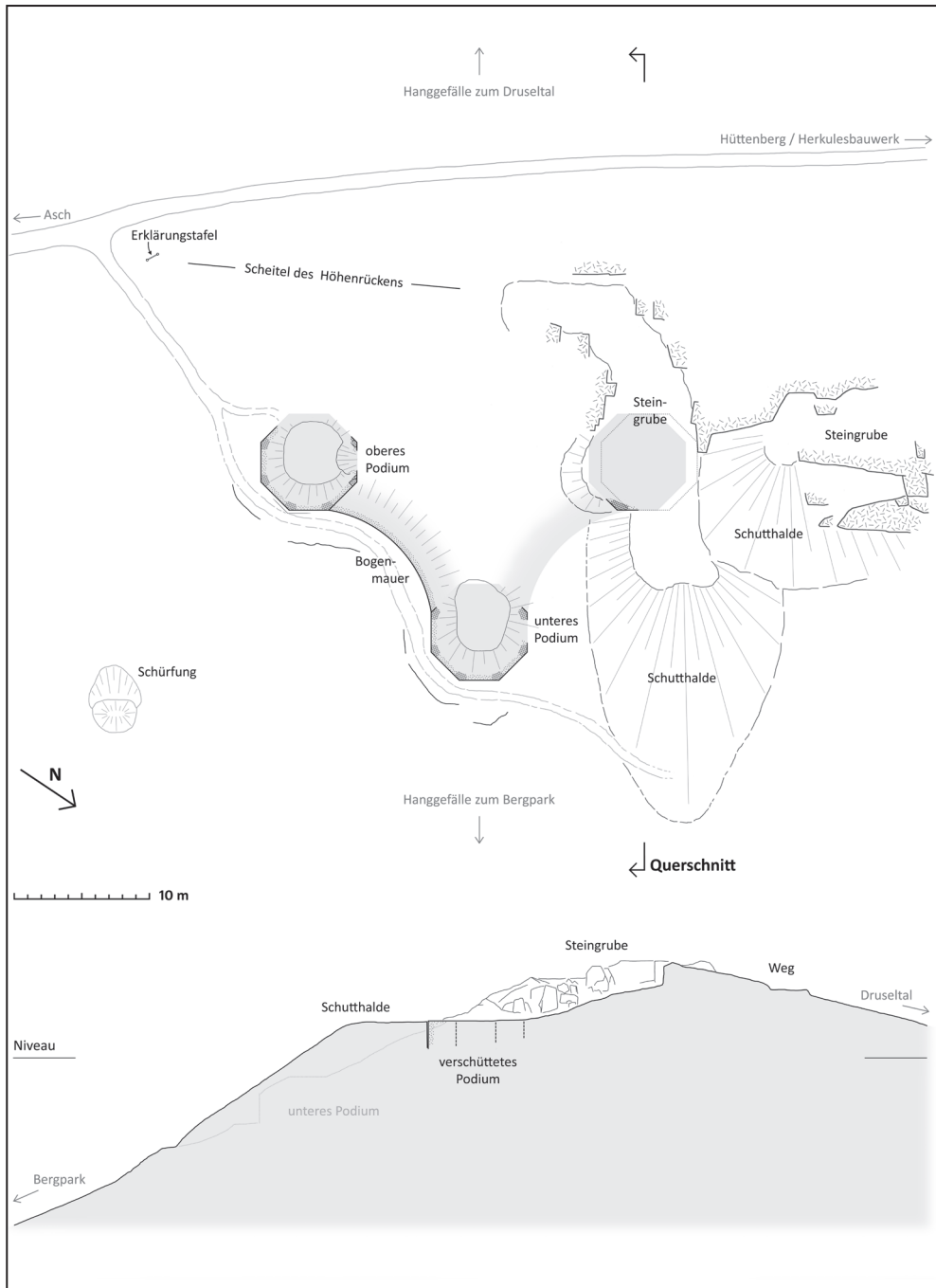


Abb. 9: Grundrissplan und Querschnitt mit Rekonstruktion des in der Steingrube verschütteten Achtecks; die spiegelbildlich zu erwartende Lage ist im Grundriss gepunktet dargestellt [Plan Stefan King]

te des Vierecks gelegen, hätte die Anlage vier Außenseiten und einen Innenraum besessen, wenn auch mit Lücken an den mutmaßlich auslaufenden Mauerenden. Doch diese Anordnung hätte zu der wenig zweckmäßigen Situation geführt, dass die talseitige Böschung höher geworden wäre als die hangseitige Mauerfläche. Demgegenüber wäre eine talseitige Ausrichtung der Mauerfläche deutlich günstiger gewesen und erscheint plausibler. Für die Architektur der Anlage würde dies bedeuten, dass es sich nicht um ein geschlossenes Geviert mit Eckpodien handelte,

sondern dass die Podien gewissermaßen einzeln für sich standen und mit seitlich ausgreifenden, nach außen niedriger werdenden Bogenmauern versehen waren. Es gäbe somit kein Außen und Innen und auch die oberen Mauern wären gemäß ihrer Ausrichtung als konkav anzusprechen. Die ganze Anlage wäre für die Ansicht von der Talseite her, also für den vom Park heraufblickenden Betrachter, konzipiert gewesen (Abb. 10).

Für eine gesicherte zeichnerische Rekonstruktion der gesamten Anlage müssten die Lage des vierten Achtecks und der Verlauf der zugehörigen Bogenmauern bekannt sein. Die Parkpläne sind hierfür nicht präzise genug, denn sie lassen nicht erkennen, ob die Bogenmauern an den talseitigen Abschnitt des Achtecks direkt anschlossen oder ob sie seitlich anstießen und drei Seiten des Achtecks vortreten ließen. Ersteres ergibt sich, wenn man das Achteck in gleichbleibendem Abstand zu den anderen positioniert, sodass alle vier Achtecke ein Quadrat bilden, und bei den Bogenmauern den Radius wiederholt. Diese Anordnung wurde für die isometrische Rekonstruktion gewählt. Mit drei vortretenden Achteckseiten wäre zwar eine ästhetischere Wirkung erzielt worden, doch da davon auszugehen ist, dass die Anlage in zwei separaten Entwurfsschritten entstanden ist, hätte bei der Platzierung des vierten Achtecks die Wirkung der Bogenmauern noch nicht berücksichtigt werden können.

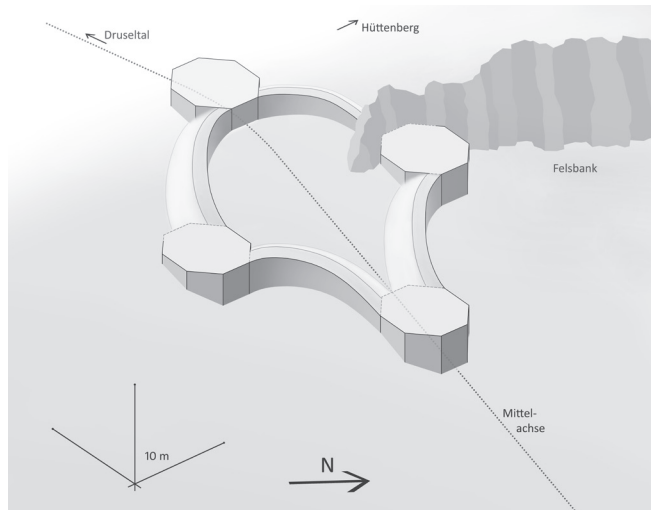


Abb. 10: Isometrische Darstellung der hypothetischen Rekonstruktion der gesamten Anlage mit vier Podien [Zeichnung Stefan King]

Steingruben und Schürfung

Von der Stelle des dritten Podiums ausgehend zieht sich eine langgezogene Steingrube in südwestlicher Richtung und eine weitere befindet sich unweit nordwestlich. Sie liegen etwa

im Rechten Winkel zueinander mit dem Podium als Schnittpunkt. Die südwestliche Grube schneidet senkrecht in den Hang, ihre Sohle setzt auf Höhe der Plattform des Podiums an und steigt von dort an. Die nordwestliche Grube befindet sich einige Meter höher und verläuft parallel zum Hang. Gebrochen wurden offensichtlich große Brocken harten Basalts, wie sie für die Ausstaffierung des Bergparks in großer Menge benötigt worden waren. Der dabei entstandene Schutt wurde in nicht unerheblichem Umfang talwärts gekippt, wo er sich zu Schuttkegeln häufte. Nachdem derjenige der unteren Steingrube bis zur Höhe der Plattform gewachsen war, wurde der Schutt in vorgeschobener Lage abgekippt, mit der Folge, dass die talwärts gerichteten Seiten des Podiums vollständig hinter Schutt zu liegen kamen.

Plattform und Steingrubensohle bilden nicht zufällig eine gemeinsame Ebene. Da das Podium direkt vor der Felsformation lag, bildete es eine ideale Arbeitsfläche, um von dort mit dem Abbau zu beginnen. Die Steingrube kann somit erst angelegt worden sein, nachdem das Bauwerk aufgegeben worden war. Ohnehin wurde hier – anders als von HOLTMEYER vermutet – kein Steinmaterial für den Bau des »Kleinen Herkules« gewonnen, denn die größeren Ecksteine bestehen aus anderem Material und für das Bruchsteinmauerwerk hat man Material verwendet, wie es bei den Steingruben als Schutt entsorgt wurde.

Der Wechsel in der Darstellung eines Vierecks in den frühen Parkplänen zur späteren Dreiecksform könnte seine Ursache im Verschwinden des dritten Podiums im Schutt der Steingrube gehabt haben, und die seltsam verzogene Form des Dreiecks könnte in der starken Überformung des Geländes, die den ursprünglich symmetrischen Aufbau nicht mehr erkennen ließ, begründet sein. Damit wäre zumindest ein vager Anhaltspunkt für die Datierung der Steingrube kurz vor der Anfertigung des Parkplans von Hofgärtner August Fuchs 1781 bzw. 1784 gegeben.

Weitere, sehr viel kleinere Eingriffe in die Hangfläche finden sich einige Meter südöstlich. Hier wurde das ausgeräumte Material unmittelbar hangabwärts aufgehäuft. Es darf vermutet werden, dass man nach baulichen Strukturen im Erdreich geschürft hat und es nicht für nötig hielt, die Gruben hinterher wieder zuzuschütten. Schon HEIDELBACH hatte zu »Nachgrabungen« angeregt, um Gewissheit über die einstige Funktion der Anlage zu erhalten.¹¹ Bei der Frage, wonach hier im näheren Umfeld gesucht worden sein mag, sei an die beiden geschilderten Möglichkeiten, welche Seite des Vierecks die beiden Podien einst gebildet haben könnten, erinnert. Unter der Annahme, dass es die Westflanke war, wären die übrigen beiden Podien östlich zu suchen gewesen. Die höchstgelegene und im Grundrissaufmaß dargestellte Schürfung befindet sich genau an der Stelle, wo ein weiteres Achteck zu erwarten wäre. Dies gibt Anlass zur Vermutung, die Schürfungen könnten von HOLTMEYER vor etwas mehr als hundert Jahren angelegt worden sein, sodass sich folgende These formulieren ließe: HOLTMEYER hatte zweifellos von den Parkplänen und dem dort dargestellte Viereck Kenntnis; zugleich kannte er Überlieferungen eines aufgegebenen Kaskadenprojekts; da er davon ausging, die Steingruben hätten zum Bau der Anlage gedient, erwartete er die fehlenden Achtecke des Vierecks auf der Ostseite; da bei Schürfungen die erwarteten Befunde ausblieben, musste er die Darstellungen der Parkpläne als nicht zutreffend betrachten, und berief sich stattdessen auf die Überlieferung; da weitere Schürfungen

11 HEIDELBACH: Wilhelmshöhe (wie Anm. 2), S. 42.

auch keine Reste einer Kaskade erbrachten, musste er von einem nie verwirklichten Projekt ausgehen, für das er eine hypothetische Rekonstruktionszeichnung entwickelte. Möglicherweise steht damit auch die Beobachtung in Zusammenhang, dass der ermittelte Fotostandort der von HOLTMEYER veröffentlichten Fotografie direkt hinter der Schürfgrube liegt. Allerdings könnten die Schürfgruben auch aus jüngerer Zeit herrühren und der Überprüfung der These HOLTMEYERS gedient haben, denn sie liegen alle im Bereich der rekonstruierten Wassertreppe.

Fragen zur Funktion des Bauwerks

Der »Kleine Herkules« lag einst innerhalb einer breiten Waldschneise. Die Parkpläne des 18. und des frühen 19. Jahrhunderts geben ein spiegelbildlich aufgebautes System aus Schneisen wieder, die in ungefähr 45°-Winkeln orthogonal und diagonal verlaufen. Zentrale Ausgangspunkte, von denen die Schneisen ausstrahlten, waren die Moritzgrotte an der Stelle der heutigen Plutogrotte mit dem Höllenteich und das Herkulesbauwerk. Es handelte sich zwar um ein starres geometrisches System, gleichwohl war es dem Gelände angepasst, denn die Mittelachse folgt einer Kuhle im Hanggelände, sodass die seitlich ausstrahlenden Achsen sich fast senkrecht das steile Hanggelände hinaufzogen und sich jenseits der hohen Hangkante fortsetzten. Der »Kleine Herkules« lag innerhalb der nach Südwesten gerichteten Schneise, die dahinter ins Druseltal abfiel.

Waldschneisen dienten üblicherweise der optischen Erschließung des Geländes, um die Größe des Parks erfahrbar zu machen, und zugleich der Nutzung als Jagdrevier, um das Wild für ein Jagdereignis kontrolliert zusammentreiben oder ihm nachstellen zu können. Der »Kleine Herkules« müsste einer dieser beiden Funktionen oder beiden zugleich gedient haben. Als Blickfang lag die Anlage gestaffelt im Hang und überragte die Hangkante am höchsten Punkt. Die Podien müssten dann eine auf Fernwirkung ausgelegte Parkstaffage getragen haben, etwa eine phantasievolle exotische Architektur oder eine Gruppe von Figuren. Letzteres hätte der weiten Entfernung wegen aber recht groß dimensioniert werden müssen. Eine temporäre Aufstellung im Rahmen von Festlichkeiten oder eine Errichtung als Attraktion für ein einziges Ereignis könnten ebenfalls in Betracht gezogen werden, doch dem steht die Annahme entgegen, dass die Anlage in zwei Bauphasen entstanden sein dürfte. Oder das Bauprojekt wurde nur begonnen und nie zu Ende geführt. Es kann auch nicht ausgeschlossen werden, dass die Aufbauten entfernt wurden, um alle Aufmerksamkeit auf die Mittelachse und das sie krönende Herkulesbauwerk zu lenken.

Im Rahmen der Jagd könnten den Podien offene Pavillons aufgesetzt worden sein, um bei einer sogenannten eingestellten Jagd als Jagdschirm zum Schießen auf das Wild zu dienen oder bei einer Parforcejagd den Zuschauern einen aussichtsreichen Platz zu bieten. Für beides erscheint die Situation am steilen Hang aber wenig gut geeignet. Darüber hinaus wäre der Blick in die Schneise in Richtung des Druseltals allein vom obersten Podium aus möglich gewesen, während von dort der Blick in Richtung des Höllenteichs wiederum von Aufbauten auf den tieferliegenden Podien behindert worden wäre.

Die Möglichkeiten der temporären, einmaligen, nie erfolgten oder bereits früh wieder aufgegebenen Aufstellung gewinnen an Wahrscheinlichkeit, als der »Kleine Herkules« al-

lein auf den Parkplänen im Grundriss erscheint, aber auf keiner der zahlreichen Parkansichten innerhalb der betreffenden Schneise ein Bauwerk zu erkennen ist. Als das Bauwerk erstmals 1776 im Grundriss in einem Parkplan erschien, benennt die zugehörige Bezeichnung *Der alte Winterkaste* nicht dessen Funktion, sondern beschränkt sich auf eine Ortsangabe. Dies lässt erwarten, dass seine einstige Rolle innerhalb der Parkanlage nicht mehr bekannt war.

Der »Kleine Herkules« in der Baugeschichte des Bergparks

Leider gibt es keine gesicherten Anhaltspunkte für die Entstehungszeit des »Kleinen Herkules«, womit auch seine Rolle in der Baugeschichte des Bergparks nicht zu fassen ist. Als bedeutendste Zäsur in der Entstehungsgeschichte des Bergparks darf die Italienreise des Landgrafen 1699/1700 gelten, in deren Folge 1701 Giovanni Francesco Guerniero mit der Projektierung einer gigantischen Kaskadenanlage betraut wurde. Das Gesamtprojekt von bis dahin nicht gekannter Dimension wurde im 1705 erstmals aufgelegten Stichwerk »Delineatio Montis« effektiv in Szene gesetzt¹² und davon schließlich das Herkulesbauwerk und das oberste Drittel der Wassertreppe verwirklicht. Auf keinem der Stiche ist der »Kleine Herkules« zu finden, wonach er nicht Teil der Planungen Guernieros war. Es stellt sich daher die Frage, ob das Bauwerk bereits zu einem früheren Zeitpunkt entstanden und damals schon aufgegeben war, oder ob es aus späterer Zeit herrührt.

Da das Bauwerk einst axial in einer Waldschneise platziert war, war die Existenz eines Schneisensystems Voraussetzung für dessen Errichtung. Daher stellt sich zunächst die Frage, wann die von der Moritz- bzw. Plutogrotte ausgehenden Seitenachsen angelegt worden waren. Leider ist deren Datierung mit Unsicherheiten behaftet. Nach den Quellenstudien HEIDELBACHS waren im Jahr 1696 intensive Arbeiten an Waldschneisen im Gange,¹³ sodass sie von Giovanni Francesco Guerniero vorgefunden worden sein müssten. Doch in seinem Stichwerk »Delineatio Montis« sind die beiden Schneisen im Idealprospekt und in einem Grundriss der ersten Auflage von 1705 nicht dargestellt, allerdings im Grundriss der zweiten Auflage des Folgejahrs.¹⁴ Daher ist unklar, ob Guerniero bereits vorhandene Schneisen für seinen ersten Entwurf zunächst einfach ignoriert hatte oder ob die beiden Seitenschneisen tatsächlich ihren Ursprung erst in einer späteren Planung hatten. Gemäß seinem Projekt sollte das umgebende Gelände von einem zentralen Wassertableau am Fuß der Großen Kaskade in der Form eines Achsensterns erschlossen werden, was aber nicht verwirklicht wurde, sodass es schließlich bei den Seitenschneisen blieb. Unabhängig davon tauchen die beiden Seitenschneisen erstmals in einer Grundrisszeichnung von Simon Louis de Ry aus dem Jahr 1769 auf.¹⁵

12 Vgl. Helmut SANDER: Das Herkules-Bauwerk in Kassel-Wilhelmshöhe, Kassel 1981, Anhang 5, S. 123 ff u. Anhang 13, S. 216 ff., Bilder 1–21.

13 HEIDELBACH: Wilhelmshöhe (wie Anm. 2), S. 33 f.

14 Agnes TIEZE: Von Herkules gekrönt – Die Idealprospekte Jan und Rymer Nickelsens für Landgraf Karl, Kassel 2004, Abb. 18 u. 19.

15 BECKER U. KARKOSCH: Parkpflegewerk (wie Anm. 4), S. 75, Abb. 68.

Aus den von HEIDELBACH für 1696 angeführten Quellen geht nicht direkt hervor, ob die Schneisen vorrangig der Erschließung des Jagdwaldes dienen sollten, oder ob sie Bestandteil einer übergreifenden Parkgestaltung waren. Letzteres ist nicht von der Hand zu weisen, denn zur selben Zeit waren bereits Arbeiten zum Bau einer an der oberen Hangkante beginnenden Kaskade aufgenommen worden.¹⁶ Dafür hatte sicherlich eine ausgereifte Planung vorgelegen, über die jedoch nichts bekannt ist, für die aber angenommen werden darf, dass sie sich zeitgemäß an französischen Gartenbauprinzipien orientierte. Vor diesen Überlegungen wäre es durchaus möglich, dass der »Kleine Herkules« Teil des Vorprojekts war, um als Blickfang den Abschluss einer der Sichtachsen zu bilden. Eine gängige Grundfigur in der französischen Gartenbaukunst war die Anlage dreier von einem Punkt in spitzem Winkel ausstrahlenden Sichtachsen, eine sogenannte Patte d'Oie, wie sie in der Karlsaue verwirklicht wurde. Möglicherweise diente das Schneisensystem zwar der Jagd, doch könnten die Seitenschneisen zugleich als Sichtachsen dienstbar gemacht worden sein, auch wenn sie einen sehr viel weiter gespreizten Winkel bildeten.

Bei drei Sichtachsen wäre auch in den beiden anderen jeweils ein Blickfang zu erwarten. Für die Hauptachse war an der oberen Hangkante *eine espee von Eremitage* auf einer aus Steinen aufgesetzten künstlichen Erhebung vorgesehen, die im Jahr 1700 im Bau begriffen war und damit den Planungen Guernieros vorausging.¹⁷ Mit der Bezeichnung, die sich mit »eine Art von Einsiedelei« übersetzen lässt, war im weitesten Sinne ein als Rückzugsort dienendes Parkgebäude gemeint. Als Gegenstück zum »Kleinen Herkules« in der spiegelbildlich nach Nordwesten gerichteten Seitenschneise zeigen die Parkpläne des ausgehenden 18. Jahrhunderts kein Bauwerk. Bei der Inspektion im Gelände erregt indes eine flache Erhebung von 3,5 m Durchmesser und etwa 50 cm Höhe den Verdacht, Überbleibsel eines solchen zu sein. Sofern es gelungen ist, den Verlauf der einstigen Schneise geometrisch einigermaßen korrekt zu bestimmen, müsste die Erhebung innerhalb derselben gelegen haben. Sie befindet sich in etwa gleicher Entfernung vom Ausgangspunkt, aber in deutlich geringerer Höhe als der »Kleine Herkules«. Dort besetzt sie zwar nicht die obere Hangkante, aber eine markante Geländestufe.

Giovanni Francesco Guerniero wartete nicht mit einer völlig neuen Idee für eine gigantische Wassertreppe auf, sondern er nahm lediglich eine Neugestaltung und Überplanung eines bereits begonnenen Projekts vor,¹⁸ worauf auch im Vorwort der »Delineatio Montis« ausdrücklich hingewiesen wird.¹⁹ Seiner Herkunft entsprechend ist sein neuer Gartenentwurf nach italienischer Manier entwickelt. Alles wurde in einer zentralen Mittelachse konzentriert und den Seitenachsen kam keine gestalterische Funktion mehr zu. In diesem Sinne hätte auch der »Kleine Herkules« seine Funktion als Blickfang eingebüßt, wäre nie vollendet worden oder bereits Ausgeführtes könnte wieder abgetragen worden sein.

16 HEIDELBACH: Wilhelmshöhe (wie Anm. 2), S. 34–41.

17 Bericht von Schlosshauptmann Freiherr von Prinzen zum 6. Juli 1700, nach HEIDELBACH: Wilhelmshöhe (wie Anm. 2), S. 41, in deutscher Übersetzung.

18 HEIDELBACH: Wilhelmshöhe (wie Anm. 2), S. 41–43.

19 Winfried BERGMAYER: Landgraf Karl von Hessen-Kassel als Bauherr – Funktionen von Architektur zwischen Vision und Wirklichkeit (Oktogon – Studien zu Architektur und Städtebau 17), Münster 1999, S. 192.

Zu der These eines Wechsels von französischer zu italienischer Gartenbaukunst bieten die zwischen 1716 und 1721 entstandenen Idealprospekte des Jan van Nickelen einen interessanten Aspekt.²⁰ Als eine Weiterentwicklung des Projekts Guernieros zeigen sie das Herkulesbauwerk auf beiden Seiten von pyramidenförmigen Hügeln mit bekrönenden Tempelchen flankiert, gerade so, als hätte er das Konzept dreier Sichtachsen mit jeweiligem Blickfang nach französischem Vorbild wieder aufgreifen wollen und hätte sie gewissermaßen gebündelt. Diese Anordnung könnte sowohl als Nachklang der anfänglichen Planung verstanden werden, ließe sich aber auch als Vorgriff auf eine spätere Bestückung der beiden Seitenachsen mit Bauten zur Sichtbeziehung interpretieren. Von den beiden Seitenschneisen sind zwar die Ansätze im 5. Prospekt schemenhaft erkennbar, auf die Darstellung ihres weiteren Verlaufs wurde in den übrigen Prospekten jedoch verzichtet. Demzufolge dürften zu jener Zeit keine für die Parkgestaltung bedeutenden Bauwerke vorhanden gewesen sein, da sie entweder bereits aufgegeben oder noch gar nicht errichtet worden waren.

Der Annahme der Entstehung des »Kleinen Herkules« im fortgeschrittenen 18. Jahrhundert muss entgegengehalten werden, dass in den Parkplänen vom Ende des Jahrhunderts die Funktion des Bauwerks nicht angegeben ist. Anscheinend war sie damals nicht mehr bekannt, was bedeuten müsste, dass seine Entstehung schon erhebliche Zeit zurücklag. Dies würde dafür sprechen, dass der »Kleine Herkules« ein Element der früheren Planung war, welche angesichts des großartigen Entwurfs Guernieros gänzlich dem Vergessen anheimgegeben war.

Ausblick

Leider geht mit der Erkenntnis, dass die These HOLTMEYERS nicht zutrifft, eine liebgewonnene Legende verloren. Zudem ist die nun vorgeschlagene Rekonstruktion des früheren Zustands weit weniger eindrucksvoll. Doch das namengebende große Herkulesbauwerk ist nicht nur Kopfbau der Großen Kaskade, sondern auch Blickfang für Kassel und die ganze Umgebung. Da der »Kleine Herkules« offenbar ebenfalls als Blickfang vorgesehen war und er die ihm zugedachte Rolle aller Wahrscheinlichkeit nach an den Großen Herkules abtreten musste, wäre die Bezeichnung »Kleiner Herkules« im bisherigen Sinne nach wie vor zutreffend.

Es wäre zu wünschen, dass die vorliegenden Ausführungen den Weg zu einer weiterführenden Interpretation der Anlage ebnen. Vielleicht kann vor dem geschilderten Hintergrund die eine oder andere archivalische Nennung neu zugeordnet werden. Da wegen des rapide zunehmenden Verfalls eine Sicherung und Sanierung des Mauerwerks in Bälde vorgenommen werden sollte, lassen sich in Verbindung damit vielleicht auch Fragen zur einstigen Funktion und Gestaltung klären.²¹

²⁰ TIEZE: Idealprospekte (wie Anm. 14).

²¹ Herzlicher Dank gebührt Familie Bott, Lohfelden, für vielerlei Hilfe, sowie Bernd Biederstädt, Stuttgart für die Diskussion.